Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 13 (1942)

Heft: 3

Artikel: Der Behn-Rorschach-Test

Autor: Zulliger, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-806120

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wichtig ist heute die

Warenkontrolle

Nehmen wir als Beispiel die Baumwollstoffe.

Mit geringer Mühe lassen sich solche Karten für alle wichtigen Lebensmittel und Vorräte anderer Art herstellen. Bei den Kontingenten, welche uns zugewiesen werden, können wir jederzeit Menge und Preis nachschlagen und müssen dann nicht nur das Kassabuch befragen.

Je übersichtlicher wir unsere Kartothek führen, umso genauere Kontrolle haben wir über alles, was in unserm Heim ist. Die vorliegenden Beispiele mögen da und dort Anregung bringen.

Der Behn-Rorschach-Test von Hans Zulliger *)

I.

„War es nötig", fragen Sie mich, „eine zweite Tafelserie zum Formdeutversuch von Dr. med. Hermann Rorschach herauszugeben? Genügt dessen Test nicht vollkommen den Bedürfnissen? Bedeutet die Herausgabe einer neuen Serie nicht nur eine Konkurrenzierung des Ur-Tests?"

Lassen wir Rorschach darauf antworten. In seiner „Psychodiagnostik" widmet er der Herstellung von Parallelserien einen Abschnitt und äußerst sich wie folgt: „Was sich als nötig erweist, sind zwei bis drei Parallelserien. Oft genug hat man Anlaß, das Experiment mit der gleichen Versuchsperson mehrmals zu machen: mit Normalen in verschiedener Stimmung, mit Manisch-Depressiven in den verschiedenen Phasen, Schizophrenen während verschiedener Zustände, vor und nach einer Psychoanalyse usw., oft auch nur zur Kontrolle des Normalversuchs. Wird der Versuch wieder mit den gleichen Tafeln gemacht, so verfälschen bewußte und unbewußte Gedächtnisleistungen das Resultat. Man bedarf also für solche Fälle analoger Bildserien, die von der Normalserie möglichst verschieden, aber trotzdem Bild für Bild den Bedingungen der Normalserie entsprechend sein müssen.

Solche Parallelserien sind so herzustellen, daß man aus einer großen Anzahl Zufallsformen diejenigen herauswählt, die ihrer Konfiguration nach den Bedingungen der Normaltafeln zu entsprechen scheinen. Dann hat man an möglichst vielen Versuchspersonen verschiedener Art festzustellen, ob die Bilder überhaupt akzeptiert und nicht einfach als „Kleckse" abgetan und abgelehnt werden. Erst dann beginnt die Eichungsarbeit. Als Versuchspersonen bei der Eichung kommen nur Normale, aber Normale verschiedener Intelligenz- und Bildungsgrade in Betracht. Die Eichung hat vor allem zu berücksichtigen, daß die Bilder der neuen Serien den Bildern der Normalserie darin analog sind, daß die Möglichkeiten der Bewegung- und Farbenantworten, ferner der Ganzantworten und der Zwischenfiguren in entsprechenden Bildern die gleichen sind, d. h. daß sich die Faktoren in der neuen Serie nicht reichlicher und leichter und nicht spärlicher und nicht schwerer ergeben als in der Normalserie. Tafel I der Parallelserie soll ziemlich genau gleich viele F und B geben wie Tafel I der Normalserie usw. Tafel V soll ebenfalls ein leicht erkennbares Objekt darstellen, ebenso die Tafel VII eine leicht erkennbare, aber nicht zu aufdringliche Zwischenfigur. Vor allem dürfen die Bilder nicht zerrissener, komplizierter sein. Je komplizierter die Bilder sind, um so mehr erschweren sie die Berechnung ... usw.

Rorschach selber hat also die Interessenten aufgefordert, Parallelserien zu schaffen. Das Herstellen und die Auslese der Paralleltafeln, besonders aber ihre Eichung, gestaltet sich viel umständlicher, zeitraubender und schwieriger, als man glauben würde und als es sich Rorschach wohl gedacht hat.

So hat beispielsweise Furrer seinerzeit an die 2500 Bilder gekleckst und sich bemüht, zehn den Normaltafeln entsprechende herauszulesen und zu eichen: der Versuch war, wie er mir versicherte, unbefriedigend. — Aehnlich erging es einem Welschlandschweizer Arzte; er traf eine Auslese aus einer beträchtlichen Zahl von ihm hergestellter Bild und glaubte, ihm sei gelungen, eine brauchbare Parallelserie geschaffen zu haben; aber als er damit experimentierte, ergaben sich ganz andere Resultate als die mit der Normalserie, was zur Folge hatte, daß er an der Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit des Formdeutversuches überhaupt verzweifelte, wie er mir schrieb.

Die vorliegende Parallelserie von Dr. med. Hans Behn-Eschenburg, die wir der Abkürzung halber fürderhin „Bero-Test" (Behn-Rorschach-Test) benennen, ist zu Lebzeiten Rorschachs unter dessen Kontrolle entstanden. Rorschach war damals Oberarzt in der Heilanstalt Herisau, wo Behn als Assistenzarzt arbeitete. Es hatte sich gezeigt, daß der Formdeutversuch sich zu viel weitern Ermittlungen eignete, als etwa nur zu einem Hilfsmittel für die Diagnosenstellung auf psychiatrischem und neurologischem Gebiete, oder zur Prüfung der Phantasie. Es erwies sich, daß man aus dem Test allerlei verschiedenartige psychologische Tatbestände herauslesen konnte; insbesondere ergaben sich überraschende Auskünfte über die Intelligenz-, Affektivitäts-, Charakter- und Talentanlage einer Versuchsperson. Es lag nahe, das Experiment zur Untersuchung von Schulkindern anzuwenden. Diesbezügliche Vorversuche hatte Rorschach bereits gemacht, und er regte seinen Schüler Behn zu einer ersten umfassenden Arbeit mit Schülern an; Behn hat die Ergebnisse in seiner Doktordissertation *) nieder-

*) Kurzvortrag, gehalten an der Rorschach-Tagung der Kommission für Psychotherapie der Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie, Zürich, 20. 7. 41.

*) „Psychische Schüleruntersuchungen mit dem Formdeutversuch" Bern und Leipzig, 1921.

gelegt. Damals bestand die Normalserie Rorschachs nur im Original, sie war noch nicht vervielfältigt. Um ungehindert experimentieren zu können, kamen Rorschach und Behn zur Schaffung einer an der Normalserie geeichten Parallelserie, und in gemeinsamer Arbeit entstand der Berostest. Seine Bilder sind absichtlich etwas kleiner gestaltet worden als die der Normalserie; denn es hatte sich gezeigt, daß die statistisch festgestellten Ergebnisse der Normalserie wohl auf erwachsene Versuchspersonen paßten, bei Kindern jedoch gewisse Fehlerquellen ergaben; vor allem hatten kindliche Versuchspersonen Mühe, bei Verwendung der Normalserie eine ihnen, d. h. ihrer psychischen Struktur entsprechende Anzahl G zu produzieren — es gelang ihnen nicht so leicht wie den Erwachsenen, die großen Kleckse auf einen Schlag als Ganzes zusammenzufassen und zu deuten; sie produzierten D und Dd, die in der Auswertung der Faktoren wie G und D hätten verrechnet werden müssen, um ein der Realität gerechtes Psychogramm von den kindlichen Versuchspersonen zu erhalten. — Die kleinern Bilder der Bero-Tests werden von den Kindern leichter überblickt. Umgekehrt zeigte sich an Hand vieler Experimente die merkwürdig anmutende Tatsache, daß Erwachsene, denen man den Bero-Test verlegt, relativ nicht mehr G deuten als beim Normalversuch. Warum dem so ist, wissen wir vorläufig nicht, wie wir so manches andere über den Formdeutversuch noch nicht wissen: die theoretische Begründung fehlt uns bis heute noch weitgehend.

Der Bero-Test hat also als Parallelserie für sich, daß er vom Urheber des Formdeutversuchs miterschaffen, kontrolliert und geeicht worden ist und somit einige Gewähr dafür bieten dürfte, er sei verwendbar. Verwendbar speziell für Kinderprüfungen, aber auch für Erwachsene.

II.

„Warum denn", fragen Sie weiter, „wurde diese Parallelserie nicht schon viel früher vervielfältigt?"

Wie aus hinterlassenen Briefen Behn-Eschenburgs mit schweizerischen und deutschen Verlegern hervorgeht, bestand der Plan zur Herausgabe des Bero-Tests schon Anno 1920. Er scheiterte an den Kosten. In den zwanziger Jahren wußte noch niemand um den Siegeszug des Formdeutversuchs. Die „Psychodiagnostik" erlebte erst im Jahre 1932 eine zweite Auflage, der dann 1937 die dritte, 1941 die vierte folgte. Die Zunahme des Interesses für den Formdeutversuch wurde nicht allein nur durch die immer kürzern Intervalle bei den Neu-Ausgaben deutlich, sondern auch durch die Publikation zahlreicher Spezialuntersuchungen in deutscher und in fremdländischen Sprachen.

Im Jahre 1934 überlegte sich Behn neuerdings die Herausgabe seiner Parallelserie; es kam nicht zur Verwirklichung der Absicht; der Sommer warf ihn auf das Sterbelager. Mit der zunehmenden Verbreitung und Anwendung des Formdeutversuchs wuchs das Bedürfnis nach einer Parallelserie immer mehr. Da war es naheliegend, den Bero-Test zu publizieren. Dazu brauchte es jahrelanger Vorbereitungen, um so mehr als von dem Material Behns vieles verlorengegangen ist, und weil die Herausgeber den Eindruck hatten, es genüge nicht, nur die Tafeln allein zu veröffentlichen, es bedürfe dazu noch eines Kommentars. Im Verlaufe der Vorarbeiten wuchs sich dieser zu einem Bande aus. Ueber ihn und die Tafeln ist zu sagen:

1. Das Gesamtwerk, Tafeln und Kommentar beruhen auf dem Normaltest und der von Rorschach seinerzeit herausgegebenen „Psychodiagnostik".

2. Die Herausgabe des Bero-Tests in der vorliegenden Form bedeutet in Bezug auf den Ro-Test:

eine Parallelserie,
eine Spezialisierung und
eine Weiterentwicklung.

3. Der Textband will aber auch eine selbständige Einführung in den Formdeutversuch geben, an Hand derer sich der Interessent Schritt für Schritt einen Zugang in die Technik erwerben, und sich in die Anwendung des Experimentes einarbeiten kann.

4. Er will nachweisen, was der Test für die psychologische und charakterologische Diagnostik zu leisten imstande ist. Absichtlich blieb der Textband auf diese Gebiete beschränkt. Ueber die Verwendung des Experimentes bei der medizinischen (psychiatrisch-neurologischen) Diagnostik gibt Rorschachs Buch Auskunft. Doch findet sich außerdem ein Literaturverzeichnis über Einzeluntersuchungen auf medizinischem und auf dem Gebiete anderer Wissenschaften.

5. Er will die Wichtigkeit der Eichung der Tafelserie darlegen.

6. An Hand praktisch durchgeführter Beispiele wird die Brauchbarkeit des Formdeutversuchs nachgewiesen, sei es, daß der Bero-Test für sich, sei es, daß er in Verbindung mit der Ro-Serie verwendet wird.

7. Die ganze Arbeit fußt auf empirischer Erfahrung, hält sich an das Praktische, und die theoretische Fundierung bleibt ungelöst.

III.

„Ist es für den Lernenden nicht viel besser", fragen Sie, „wenn er in das Verfahren eingeführt des Tests beherrscht — womöglich von jemand, den Rorschach selber unterrichtet hat?"

Gewiß bedeutet es für den Lernenden, der sich in das Formdeutverfahren einarbeiten will, einen beträchtlichen Vorteil, wenn er einen direkten Rorschach-Schüler zur Seite hat. Lehrbücher sind immer nur Notbehelfe.

Aber die persönlichen Schüler Rorschachs sind nur mehr dünn gesät, und sie wohnen innerhalb eines beschränkten Raumes. Darum hat nicht jeder Lernende die vorteilhafte Gelegenheit, mit einem solchen Kenner zusammen zu schaffen. Mancher ist froh, an Hand eines systematisch zu Lehrzwecken abgefaßten Buches, auch wenn es die persönliche Kontaktnahme mit einem Kenner nicht ersetzen kann, sukzessive in die Test-Handhabung eingeführt zu werden. Will er aus-

schließlich Rorschachs „Psychodiognostik" dazu benutzen, stößt er, wie die Erfahrung lehrt, leicht auf Schwierigkeiten; solche haben manch einen dazu gebracht, das Erlernen des Verfahrens wieder aufzugeben. Dabei denke ich besonders an die Psychologen und Pädagogen unter den Interessenten. Haben sie nur die „Psychodiagnostik" zur Hand, sehen sie sich u. a. genötigt, sich vorerst mancherlei psychiatrische Begriffe anzueignen, was ihnen oft kaum möglich ist. Aber auch der medizinisch Geschulte stößt beim Studium der „Psychodiagnostik" auf Hemmnisse, wenn er sie als Lehrbuch benutzen will; denn sie ist nicht als solches, vielmehr als ein wissenschaftl. Rechenschaftsbericht „über die Methodik und vorläufigen Ergebnisse eines psychologischen Experiments" (Rorschach) abgefaßt. Diese Feststellung tut dem Wert der „Psychodiagnostik" keinerlei Abbruch, und es wäre ein Irrtum, zu denken, der Kommentar zum Bero-Test erübrige das Studium des Rorschachschen Buches. Die „Psychodiagnostik" und der Bero-Kommentar ergänzen einander.

Der Mediziner, der die „Psychodiagnostik" sowieso als Fachbuch studieren wird, kann sich mit dem Bero-Kommentar didaktisch in das Formdeutverfahren einarbeiten; und der Psychologie und Pädagoge, der es an Hand des Bero-Textbandes ebenso tut, wird hernach zur „Psychodiagnostik" greifen und darin vielerlei vorfinden, was der Bero-Kommentar nur streifte oder nicht bot — und was er jetzt, nachdem er eingeführt worden ist, besser verstehen kann.

Wer die beiden Bücher vor sich liegen hat, wird dessen bald gewahr, daß sie unterschiedliche Zwecke verfolgen und entsprechend verschieden voneinander aufgebaut sind. Der Berotextband vermittelt außerdem speziell auf psychologischem charakterologischem Gebiet bestimmte Ergebnisse, die anläßlich der Herausgabe der „Psychodiagnostik" noch nicht bekannt waren, noch nicht sicher waren, oder aus einem andern Grunde nicht dargelegt werden konnten. Er verweist an Hand von durchgeführten Beispielen, wie der Test als Hilfsmittel bei der privaten und gerichtlichen Gutachtenpraxis benutzt werden kann und legt ausführlich dar, wie die Ergebnisse bei der Erziehungs- und Berufsberatung miteinbezogen werden können. Speziell für die Berufswahl bei Anormalen und Psychopathen spielt bekanntlich die Kenntnis ihrer pschologischen und charakterologischen Struktur eine äußerst wichtige Rolle; gelingt es, für diese Leute eine Beschäftigung auszulesen, die ihnen in bezug auf ihr seelisches adäquat ist, sind sie recht oft für die Gemeinschaft gerettet. Der Wert und die Wirkung der „Arbeitstherapie" sind wohl allgemein anerkannt, und im Textband zum Bero-Test ist gezeigt, in welcher Weise man das Formdeutverfahren nach dieser Richtung hin ausschöpft.

IV.

„Es erscheint uns ganz unmöglich", halten Sie dem Bero-Test entgegen, „daß eine Parallelserie genau den Faktoren der Normalserie entspreche."

Sie haben recht: die Uebereinstimmung kann nie eine absolute sein; — denn in einem solchen Falle müßten sich Umrisse und Einzelheiten an den Bildern decken, die Kleckse müßten einander kongruent sein.

Es gibt jedoch eine relative Uebereinstimmung. Um sie zu erreichen, war die Herstellung vieler Hunderter von Klecksbildern nötig, aus denen alsdann die zehn geeignetsten herausgeeicht wurden.

Die Unterschiede bei den sich ergebenden Faktoren des Bero- gegenüber denen des Ro-Tests sind geringfügig. Daß wir bei Anwendung der Bero-Serie bei Kinder die Versuchspersonen leichter die ihnen entsprechende Zahl der G produzieren, wurde bereits mitgeteilt. Auf andere kleine Differenzen weist der Bero-Kommentar hin: so ist beispielsweise das durchschnittliche T% beim Bero-Test zwischen 50 und 55, im Ro-Test zwischen 45 und 50; die Zahl der V ist beim Bero- etwas größer als beim Ro-Test, und es wird im Bero-Test leichter ein Bkl gedeutet. — Im ganzen aber stimmen die Faktorenverhältnisse verblüffend überein, insofern wir es mit normalen Versuchspersonen zu tun haben und zwischen der Durchführung der beiden Experimente ein Intervall von 3—7 Tagen eingeschoben wird.

Es gab Kritiker, die vermuteten, die kleinern Figuren des Bero-Tests hätten zur Folge, daß die Versuchspersonen im allgemeinen mehr G deuten würden als beim Ro-Test; andere meinten, die Kleinheit der Figuren verführe im Gegenteil zum Deuten zahlreicherer D und Dd; auch die Verteilung der Farben könnte eine solche Aufsplitterung in Nebensächliches bewirken, oder möglicherweise die Affektivität unexakt wiederspiegeln. Nach meinen Erfahrungen mit dem Bero-Test, die sich über fünf Jahre erstrecken, stimmen die Befürchtungen nicht. Sowohl im wesentlichen wie auch im Detail sind die Ergebnisse beider Tests sich gleich. *)

Daß sich bei Kranken und bei sehr labilen Normalen allerlei Unterschiede zeigen, wenn man die beiden Tests verwendet, ist dem Wesen der betreffenden Versuchspersonen entsprechend und gibt eben wieder, wie diese Menschen seelisch zusammengesetzt sind. Beim einzelnen Normalen erhalten wir oft bei der Verrechnung der Faktoren, Faktorenverhältnisse und der Prozente die genau gleichen Zahlen.

Deshalb darf behauptet werden, die Uebereinstimmung der Serien sei relativ groß. Außerdem dürfen wir annehmen, daß die zwei Menschen, Behn und Rorschach, die an der Schöpfung des Bero-Tests beteiligt waren, mit wissenschaftlichem Ernst und Verantwortlichkeitsgefühl vorgegangen sind und wußten, was sie taten.

V.

Nun drehen Sie den Spieß um. „Wenn die Ergebnisse der beiden Tests miteinander übereinstimmen", sagen Sie, „dann hat die Wiederholung des Experimentes mit dem zweiten Test keinen Sinn."

*) Nach einer mündlichen Mitteilung von Dr. med. R. Kuhn, Heilanstalt Münsterlingen, der eine größere Anzahl Vpn. mit beiden Tests zu Vergleichszwecken prüfte, war er über die durchwegs zahlenmäßig fast genau gleichen Resultate überrascht.

Kontrolle, meine ich, auch wenn sie die Resultate bestätigt, ist für den gewissenhaften Versuchsleiter immer etwas Wertvolles. Die Ergebnisse des erstdurchgeführten Versuchs sind oft derart, daß man gern nochmals nachprüft an Hand des Parallel-Tests. Häufig ergeben sich aus dem nachträglich wiederholten Experiment bestimmte Aspekte und Nuancen, die aus dem ersten nur unsicher hervorgingen, oder die man überhaupt nicht sehen konnte. Die Wiederholung mit der Parallelserie schafft größere Klarheit und Sicherheit in der Ausdeutung, manchmal erlaubt sie weitgehendere und spezialisiertere Schlüsse. Die Praxis mit beiden Tests macht dies jedem rasch auffällig.

Gewiß sind die Ergebnisse des nachträglich durchgeführten Experiments dann besonders wertvoll und aufschlußreich, wenn sie vom erstdurchgeführten differieren. Da die Eichung des Bero- die Uebereinstimmung mit dem Ro-Test ergab, liegen die Unterschiede nicht an der Verschiedenheit der Bildtafeln, sie sind die Folge bestimmter Gegensätze in der Versuchsperson, die wir bei Benutzung nur des einen Tests nicht hätten feststellen und umreißen können, zum mindesten wären sie uns nicht so deutlich geworden.

Gerade an Hand differierender Testergebnisse erkennen wir, daß Rorschach nicht wenig Grund hatte, die Benutzung von Parallelserien zu wünschen.

VI.

„Wie steht es denn mit der Intuition?" wollen Sie wissen. „Besteht nicht die Möglichkeit, daß der Versuchsleiter die Versuchperson während des Experimentes intuitiv erfaßt, — daß der wissenschaftliche Versuch im Grunde genommen an zweiter Linie steht und die eigentliche Leistung auf intuitivem Wege zustandekommt?"

Es liegt mir daran, einmal etwas über diesen oft geäußerten Einwand mitzuteilen, der sowohl gegen den Ro-, wie auch gegen den Bero-Test vorgebracht wird.

Zunächst: nicht selten wird einem Kenner des Versuchs ein Versuchsprotokoll vorgelegt, das er nicht selber aufgenommen hat. Er ist vor die Aufgabe gestellt, etwas über eine Versuchsperson auszusagen, die er weder persönlich kennt noch jemals gesehen hat; er weiß nur das im Protokoll notierte Alter und Geschlecht der Versuchsperson. Trotzdem kann er meist über die Person eine sogenannte „Blind-Diagnose" geben, die das reale Bild erstaunlich gut trifft.

In derlei Fällen, da ein persönlicher Kontakt fehlte, konnte der Versuchsleiter die Versuchsperson gewiß nicht intuitiv erfassen.

Wenn bei der Ausdeutung der Versuchsergebnisse die „Intuition" eine Rolle spielt, dann ist es keine x-beliebige, sondern eine, die sich auf die Testfaktoren stützt — ohne diese wäre sie unmöglich.

Oft ist das, was Nichteingeweihten als Intuition vorkommt, nur ein abgekürzter Denkprozeß. Wenn ich aus dem Test einen seelischen Mechanismus hundertmal abgeleitet hab und sah, daß er sich in der Realität bestätigt, dann braucht es, falls eine neue Versuchsperson die gleichen Anzeichen beim Experiment produziert, keiner langen wissenschaftlichen Deduktion mehr, um die betreffenden psychischen Fakten festzustellen. Die Leistung ist ein Ablesen und sofort „im Bild" sein, das an „Intuition" denken läßt und in Wirklichkeit eher Routine ist.

Wer die Handhabung des Formdeutversuchs erlernt, bleibt am Anfang leicht an den einzelnen Faktoren kleben; nach und nach weitet sich sein Gesichtsfeld und die Fähigkeit des Abwägens, und schließlich sieht er ein Ganzes, in das sich die Einzelzüge einordnen. Er sieht — beispielsweise — nicht mehr nur eine Summer vereinzelter und zusammenhangloser Charaktereigenschaften, vielmehr einen Aufbau. Zuletzt kommt er dazu, einen Test sozusagen zu „erleben", während er ihn als Anfänger nur registrierte, und das Erleben ähnelt der Intuition.

Unter den Versuchsleitern gibt es Menschen mit mehr oder weniger intuitiver Begabung. Der intuitivere zeigt sich besonders in der Art, wie er das Psychogramm abfaßt; es ist gegenständlicher und gestalteter und kann wie eine künstlerische Leistung aussehen. Der Kritiker tut aber Unrecht, wenn er den wissenschaftlichen Gehalt und die künstlerische Darstellung ins gleiche Band nimmt und nicht voneinander unterscheidet.

Schließlich deucht mich, der Wissenschafter sollte die Intuition nicht allzu gering gering schätzen. Denn sie hat nicht etwa nur in der Kunst und der Technik, sondern auch in der Wissenschaft wesentliches geleistet. Die Atomtheorie z. B. war nicht das Resultat angestrengten wissenschaftlichen Nachdenkens, sondern der glückliche Einfall eines intuitiv-schöpferischen Augenblicks.

Und — glaubt vielleicht jemand, der Formdeutversuch sei ohne Intuition gefunden worden? Mir scheint im Gegenteil, Rorschach hätte ohne solche nur einen geringen Teil dessen schaffen können, was er uns schenkte und worauf sich auch die Arbeit Behn-Eschenburgs stützt.

Commission fédérale de la Tuberculose

La Commission fédérale de la Tuberculose vient d'adopter les directives permettant de sélectionner les préventoriums à reconnaître aux sens de l'assurance-tuberculose:

1⁰ Pour qu'un préventorium pour enfants puisse être reconnu, il doit être instauré et administré par des Cantons, des communes, des caisses et fédérations de caisses-maladie ou par des oeuvres d'assistance privées.

2⁰ Il doit être situé dans une station climatérique convenant au traitement des enfants suspects ou menacés de tuberculose.

3⁰ Il doit être possible d'y hospitaliser au moins de 20 enfants.